

Auerthal-Zeitung.

Totalblatt für Aue, Auerhammer, Belle-Albsterlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter, Bodau, Bernsbach, Beyersfeld, Sachsenfeld, Zschorlau und die umliegenden Ortschaften.

Ersteinst
Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Abonnementpreis
incl. der 3 wöchentlichen Beilagen vierteljährlich
mit Frangirten 1 M. 20 Pf.
durch die Post 1 M. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beiblättern:
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, der Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Erzgebirge).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate
die einseitige Copiezeit 10 Pf.,
die volle Seite 30, 1/2 S. 20, 1/4 S. 6 M.
bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Alle Kopierarbeiten und Landbriefträger
nehmen Bestellungen an.

No. 149.

Freitag, den 16. December 1892.

5. Jahrgang.

Bestellungen

auf die
Auerthal-Zeitung

(No. 665 der Zeitungspreisliste)
für das 1. Quartal 1892

werden in der Expedition (Aue, Marktstraße), von den Aus-
trägern des Blattes, sowie den Landbriefträgern jederzeit
gern angenommen.

Expedition der „Auerthal-Zeitung“,
Emil Hegemeister.

Politische Nachrichten.

Deutschland.

Berlin, den 14. Dezember.

Ein neuer Fall, der die Notwendigkeit der dieser
Tage im Reichstage beantragten Entschädigung für un-
schuldig Verurteilte beleuchtet, wird von den Münch. N.
Nachr. mitgeteilt: In diesem Frühjahr wurde vom Land-
gerichte München auf Grund der Anzeige und der Aus-
sagen eines Wirtes ein Mann wegen eines Diebstahls
von drei Uhren trotz seiner Unschuldsbetreibungen zu 4
Monaten Gefängnis verurteilt. Vor langer Zeit trat
der Verurteilte in einem Gasthause zufälligerweise mit der
früheren Kellnerin des Gastwirts zusammen. Als diese
auf ihr Befragen, warum er sich so lange nicht mehr habe
sehen lassen, erfahren hatte, daß er im Gefängnis war,
erbrachte sie ihm den Beweis, daß der Wirt selbst die Uh-
ren seiner Frau genommen und versteckt habe. Auf er-
stattete Anzeige hin wurde der Wirt vor kurzem selbst ver-
haftet, sein Gesuch um Haftentlassung gegen Kaution ab-
gelehnt und er wegen Meineids vor das Schwurgericht
verwiesen.

Die Unfallsberufsgenossenschaften zahlten im Jahre
1891 26 Millionen Mark an verlebte Arbeiter oder
an die Angehörigen Verstorbener.

Großes Aufsehen erregt in Hamburg die Zahlungs-
einstellung der Bank- und Wechselfirma Caro u. Bartels,
nachdem sie am Donnerstag noch Accepte in Höhe von
400000 Mk. von drei Banken abgenommen hatte, ohne

Zahlung zu leisten. Caro ist flüchtig, Bartels hat sich
selbst der Polizei gestellt. Unter den unterschlagenen
Effekten befindet sich ein großer Teil Hamburgischer
Staatsrente, deren Amortisation bereits beantragt ist.
Die Höhe der Schulden wird auf 1 1/2 Million geschätzt.

Im Nickelstahl-Eisen ist das Metall gefunden, das
den Riesen-Geschossen zu widerstehen vermag. Der Panzer
der neuen Kriegsschiffe „Wörth“, „Weissenburg“,
„Brandenburg“ und „Kurfürst Friedrich Wilhelm“ ist be-
reits aus Nickelstahl-Eisen hergestellt worden.

In Schlesien und Ostpreußen werden dem landwirts-
chaftlichen Gesinde so niedere Löhne gezahlt, daß diese
Leute auswandern. Viele ziehen nach Sachsen und Thü-
ringen. In Schlesien giebt es infolgedessen Dörfer, die
keine Knechte und Mägde mehr haben. Die Bauern be-
sorgen mit Frau und Kindern selbst Feld und Stall.
Die Not ist groß. Bereits legten sich die Behörden ins
Mittel und warnten vor der Auswanderung. Da die
Warnung aber unberechtigt ist, so nützt sie nichts. Im-
mer mehr der männlichen und weiblichen Feldarbeiter
wandern fort. Jetzt hat die Wanderlust bereits bis hin-
ter an die russische Grenze begriffen. Aus der Gegend
von Gumbinnen kommen Klagen, daß das Gesinde fort-
ziehe.

22956 Personen sind in den ersten 9 Monaten
dieses Jahres aus Deutschland nach Amerika ausgewan-
dert. Diese Auswanderung wiegt aber bei weitem den
natürlichen deutschen Bevölkerungszuwachs nicht auf.
Deutschlands Bevölkerung nimmt trotz der Auswanderung
jährlich noch um rund 250000 Menschen zu.

Der Lloyd-Dampfer „Spree“ war dem Untergange
nahe. Einer der Reisenden schreibt: „Der Dampfer er-
litt am 16. November ein Leck, sodas in wenig Minuten
das Hinterdeck unter Wasser stand, die Gefahr war somit
die denkbar größte; Passagiergut wurde teilweise über Bord
geworfen; 1 Rettungsboot und ein Passagier gingen ver-
loren; 3 Tage irren wir hilflos, bereits jede Hilfe auf-
gehend unter Sturm und Nebel außer Kurs kommend,
nach Norden. Da meldet sich Montag Nacht halb 3
Uhr auf unsere Not-Raketen-Signale ein englischer Dam-
pfer als Retter von 1000 Menschen! Freude und Jubel
waren unbefreiblich denn Rettungsboote und Schwimm-
gürtel lagen schon längst „klar“, 4 Damen wurden ge-
-

stehtank; kurz eine traurige Situation. Seit 5 Tagen
im Schleppplan, hoffen wir mit Gottes Hilfe morgen in
Queens-Town, Irland, zu landen und in einigen Ta-
gen mit nächstem Dampfer nach New-York zu reisen.“

Die Amerikaner bauen Eisenbahnen in unbesiedel-
ten Gegenden, um diese bevölkert zu machen. Mit der
Eisenbahn kommen die Einwanderer, und wo heute weite
grüne Prairien sind, erheben sich 10 Jahre später Formen
und Städte. Dieses amerikanische Rezept soll jetzt in
Deutsch-Südwestafrika angewendet werden. Die Kolonisi-
engesellschaft bemüht sich, eine deutsche Gesellschaft zustande
zu bringen, welche die Mittel liefert, eine Eisenbahn von
der Swalin-Mündung bis Windhoek zu bauen. Das
Land hat Wasser, ist fruchtbar und könnte Millionen
Menschen ernähren. Jetzt wird es nur von einigen Hor-
den Negern und einigen weißen Viehzüchtern bewohnt.

Bei der Halbinsel Jela ist in der Sonntagsnacht
ein Rostocker Dreimaster-Schooner mit der ganzen Besa-
zung untergegangen, vielleicht infolge Zusammenstoßes
mit einem unbekanntem Dampfer, in welchem Falle auch
dieser untergegangen sein dürfte.

Ein Stimmungsbild des ersten Tages der Militär-
debatte. Der Kriegsminister am Bundesratstisch und da-
zu noch ein kleines Bataillon militärischer Bevollmächtig-
ter und Kommissarien aller Grade, das war ein seltener
Publik für den Reichstag. Halb in Gefechtsstellung, halb
in Parade marschierten sie zur ersten Sitzung der Militär-
vorlage dem recht spärlich besetzten Reichstage gegenüber
auf, und es ist ein Glück für die deutschen Steuerzahler,
daß nur mit Worten und Gründen und nicht mit bewehr-
ter Faust um die Entscheidung gekämpft wird. Am lin-
ken Flügel auf gewohntem Platze saß der General-Reichs-
kanzler und nach rechts schloß sich das kriegsministerielle
Quartier aus Bayern, Preußen, Sachsen, Schwaben an,
malerisch umsäumt von dem militärischen Gefolge zur
Seite als Repräsentanten des zahlenden Civils einige
summervolle Finanzminister. Groß war die Spannung,
mit welcher der Rede des Herrn von Huene, als des
führers der ausschlaggebenden Partei, entgegengesetzt
wurde. „Der Fink hat wieder Samen“ — hieß es viel-
fach, als der Centrumsredner gesprochen hatte, und mit
vielsagendem Schweigen nahm er die ironischen Komplime-
mente entgegen, die ihm als würdigen Schüler des großen

[Nachdruck verboten.]

Feuilleton.

Die Armen der Millionenstadt.

Ein Berliner Roman aus der Gegenwart
von W. Palfy.

(Fortsetzung.)

Wilhelm Hirt, dessen ehrliches, frisches Gesicht mit den
blauen Augen vor Stolz und Wonne strahlte, war der
Leute, der auf dem Alexanderplatz zögerte. Er hatte seine
blonde Frau dreimal in schlanke Trabe um den Platz
gefahren, „gerade wie wenn Du Ellipsische hättest!“ belehete
er sie lachend, während er herausfordernd mit der Peitsche
knallte.

Die neue Tracht, der weite dunkelblaue Regenmantel
und der lackirte Hut standen ihm gar nicht übel zu Gesicht.

Die beiden Glücklichen näherten sich jetzt zum dritten
Male der Ausfahrthalle unter dem Stadtbahnbogen.
Oben war eben ein Nordringzug von der Friedrichstraße
her durch den Bahnhof gebrannt.

Eine schlanke, tiefverschleierte, schwarzgekleidete Dame, —
die Gräfin Irma, — stieg die Stufen hinauf und trat
aus dem Portal und unter dem Stadtbahnbogen hinaus
auf den Alexanderplatz.

Zögernd blieb sie dann stehen, ihr Blick durchforschte
suchend die weite, belebte Fläche.

Da gewahrte sie Wilhelm, der stolz auf dem Aufschode
thronte und glückselig auf sie zugefahren kam. Sein ehr-
liches, frisches, gutes Gesicht that ihr wohl, ohne sich weiter
zu besinnen, winkte sie ihm, mit der Hand.

„Fanny, Fanny!“ rief Wilhelm aufgeregt, „kies mal
da! Meine erste Kundin. Ach, Haselen, haben wir Jid!
Nun noch gleich'n ordentlich Drinself dazu verdient und
den ersten Dhaler hätten wir. Hurrah! Frau Droschken-
tuschern, so soll der Jeschäft immer blühen!“

Er sprang vom Bod, riß den Wagenschlag auf und
half ihr heraus, und während er sie umsah und in der
Schwebe hielt, gab er ihr lachend einen herzhaften Kuß.
Fanny wehrte ihn verschämt ab, aber er knallte unter-
nehmend mit der Peitsche und rief mit scherzhafter Drohung:
„Wenn Du Dir hierst, heb' ic Dir gleich noch einen!“
Nun lachte auch die blonde Frau, und unter Scherzen
und Neckereien nahmen sie, wie zwei Kinder, von einander
Abschied.

Wilhelm fuhr der Gräfin noch ein paar Schritte ent-
gegen; um in ihre glückdurchwärmte junge Häudlichkeit zurückzu-
kehren. Dabei ging sie an der Dame vorüber, welche
langsam, ihr Schleppgewand hebend dem Wagen zuschritt.

Deren eigenartige Grazie, die Anmuth ihrer Bewegungen
frappirten die junge Frau. Wo hatte sie doch diese schlanke
Gestalt mit der vornehmen Biegung des Nackens, mit dem
stolz getragenen Köpfchen schon gesehen? Ihr Herz begann
zu klopfen, vor ihre Seele trat ein Abend in der Alexan-
derstraße, der durch Wilhelm's Dazwischentritt über ihr
ganzes ferneres, jetzt so glückliches Gesicht entschied. Heute
pochte ihr Herz gerade wie damals, als sie die schlanke
Dame, deren feines Gesicht das schwarze Spitzentuch über-
schattete, mit dem verhallten Kinde auf dem Arme in den
Wagen steigen sah.

Fanny runzelte die Stirn, die Erinnerung begann sie
zu peinigen.

Vergeblich versuchte sie unter dem dichten Schleier die
Bü: der Fremden zu durchdringen. Sie vermochte nicht,
sich Gewissheit zu verschaffen, nur ihre Ahnung redete laut.

Und so gingen die beiden Frauen, deren wirre Schid-
salsfäden sich einmal so seltsam gekreuzt hatten, auseinander,
um sich niemals wiederzusehen.

Fanny stieg grüdelnd, verstimmt und nachdenklich die
Treppe zum Fahrsteige der Stadtbahn empor; die Gräfin
warf sich in das Innere der Droschke, zog den Schlag
hinter sich zu und versank in mildes, schmerzliches Sinnen.
Erst die Stimme Wilhelm's schreckte sie wieder auf.
Respectvoll seinen Kopf dem offenen Fenster nähernd,
fragte er, „Wohin?“

Die Gräfin fuhr auf, ein schmerzliches, zerstreutes Lächeln
umspielte ihren Mund. „Nach dem chemischen Labora-
torium,“ erwiderte sie zögernd, und der Wagen rollte
davon.

22. An der Themse.

An einem Abend, — es war der letzte der Woche —
suchte sich durch die wirren, engen Gassen Londons ein
Mann aus der Richtung von Waterloo Station her nach
der Eisenbahnbrücke von Charing Crof seinen Weg.

Unter seinen Füßen rollten dampfdräuend die Büge
der Metropolitan Railway hin; die ganze Weite des
Victoria Embankment lag bis Waterloo Bridge halbhell
erleuchtet unter ihm, Starr und ernst hob sich die Mabel
der Cleopatra in die Höhe.

Karl Wittmann, der mit dem Gelde der Aristokratie
die weite, gefährliche Flucht bis in's Herz der andern
Millionenstadt gewagt hatte, stand jetzt in dumpfen Brä-
ten still.

Die tausend und abertausend hingewirkten Lichter zuckten
über sein starres, wie aus Stein gemeißeltes Gesicht, seine
finstern Augen hoben sich und schauten nach dem schim-
mernden Bifferblatt von Parlament Hause. Es war
acht Uhr.